



# Fallschirm aus dem Elfenbeinturm

**Akademische Karrieren sind entbehrensreich – und können abrupt enden. Deshalb sollten Wissenschaftler sich rechtzeitig nach Alternativen umsehen. Dabei hilft das aktuelle Hochschulranking.**

TEXT PHILIPP FROHN, JAN GULDNER

**L**ars Breuer will nichts Geringeres als die Entstehung des Universums verstehen. Gemeinsam mit mehr als 3000 Wissenschaftlern arbeitet der Physiker im hessischen Darmstadt daran, eines der letzten Rätsel der Menschheit zu lösen. Dort entsteht gerade eine der größten Forschungsanlagen der Welt: die Facility for Antiproton and Ion Research, kurz Fair. Ein Teilchenbeschleuniger, der Elementarteilchen zur Kollision bringt und so den Zustand simuliert, der kurz nach dem Urknall herrschte. Ein Mammutprojekt baulich wie wissenschaftlich, sagt der Physiker Breuer. Teil davon zu sein ist seine Triebfeder.

FOTO: PLAINPICTURE

## Weitblick

Wer sich tief in ein Thema einarbeitet, wie diese Berliner Studenten, kann dies auch in Unternehmen nutzen

Ohne die hätte sich Breuer längst einen neuen Job gesucht. Als Abteilungsleiter oder im Labor bei einem Chiphersteller zum Beispiel. Stattdessen ist der 36-Jährige als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Physik der Universität Duisburg-Essen beschäftigt und pendelt regelmäßig nach Darmstadt. Eine dreistündige Fahrt, um an dem universitätsübergreifenden Forschungsprojekt Fair teilzunehmen. „Wie viele Arbeitsverträge ich bislang hatte, das kann ich gar nicht zählen“, sagt er.

## Hang zur Selbstaussbeutung

Breuer ist Teil des akademischen Mittelbaus, in dem das Forschungs- und Lehrpersonal an Universitäten und Fachhochschulen zusammengefasst wird, das keinen Professorentitel trägt. Eine Berufsgruppe mit großen Zielen und prekären Arbeitsbedingungen. Rund 185 000 Menschen in Deutschland teilen laut Statistischem Bundesamt das Schicksal des Physikers: das Gehangel von einer befristeten Stelle zur nächsten, die regelmäßigen Überstunden, den enormen Druck, die eigenen Forschungsarbeiten in renommierten Journalen zu publizieren – kurzum: den Hang zur Selbstaussbeutung. In anderen Branchen macht Geld die Anstrengungen wett, doch für wissenschaftliche Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, selten verbeamtet, sind die Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten alles andere als üppig. Bei einer Vollzeitstelle liegt das Bruttogehalt bei etwa 4000 Euro – doch viele Angestellte müssen sich mit weniger Stunden zufriedengeben. Der Lohn des akademischen Mittelbaus ist die Befriedigung der Neugier – und die Hoffnung, eine der wenigen unbefristeten Stellen oder gar eine Professur zu ergattern.

Der Haken ist bloß: Diese Hoffnung wird äußerst selten erfüllt. Etwa 27 900 Akademiker haben laut Statistischem Bundesamt im Jahr 2018 einen Dokortitel erlangt. An den Hochschulen arbeiten sie als sogenannte Postdocs oder Akademische Räte, treiben eigene Forschungsprojekte voran und sind in der Lehre tätig. Doch Zahlen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) zeigen: Nur 15 Prozent von ihnen werden langfristig an einer Universität beschäftigt sein. Und nur jede 23. Bewerbung auf eine Professur ist erfolgreich.

Kaum eine Berufswahl basiert auf so vielen Unwägbarkeiten. Kaum ein Werdegang legt die Messlatte für Exzellenz so hoch. Beim

Klettern auf den Elfenbeinturm gilt die gleiche Devise, nach der auch Karrieren in Unternehmensberatungen funktionieren: Up or out – entweder es geht rauf, oder man ist raus. Wer auf diesem hart umkämpften und hoch spezialisierten Arbeitsmarkt einen Pfad einschlagen will, der nicht in den Abgrund führt, der braucht zum einen einen guten Plan A. Und für den Fall, dass sich die Türen zur akademischen Elite trotzdem noch verschließen, braucht er auch einen ebenso guten Plan B: eine Art Rettungsschirm, mit dem der Absprung aus dem Elfenbeinturm gelingen kann – und mit dem sich das methodische und fachliche Wissen auch in der Privatwirtschaft noch versilbern lässt.

Hilfe für diesen Ausweg bietet das Hochschulranking, das die Employer-Brand-Beratung Universum auch in diesem Jahr wieder für die WirtschaftsWoche erstellt hat. 590 Personalverantwortlichen von Unternehmen haben die Berater die Frage gestellt, von welchen Universitäten und Fachhochschulen sie besonders gerne Absolventen einstellen. Das Ranking spiegelt also das Urteil derer wider, die Akademiker bei ihrem Wechsel von der Uni in die Unternehmenswelt überzeugen

# 82

Prozent des hauptberuflichen **wissenschaftlichen und künstlerischen Personals** an Hochschulen (ohne Professoren) waren laut Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs im Jahr 2014 befristet beschäftigt

müssen. Schon angehende Doktoranden können sich das bei der Wahl der passenden Hochschule zunutze machen (siehe Tabellen).

Im Fach Betriebswirtschaftslehre belegt die Universität Mannheim den ersten Platz, in Volkswirtschaftslehre die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Für Wirtschaftsingenieure und Informatiker ist die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen die beste Adresse; bei Wirtschaftsinformatikern sehen die Personaler die Technische Universität (TU) München an erster Stelle, genauso wie in den Fächern Elektrotechnik und Maschinenbau. Bei Jura liegt die LMU München vorne, in den Naturwissenschaften schafft es die TU Berlin auf den Spitzenplatz.

## FACHHOCHSCHULEN INFORMATIK

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, Hochschule	15,9
2	Aachen, Fachhochschule	12,4
3	Berlin, HTW (ehem. FHTW)	11,6
4	Karlsruhe, Hochschule	10,2
5	Köln, TH (ehem. FH)	9,9
6	Berlin, HWR (ehem. FHW/FHVR)	8,6
6	Stuttgart, HFT	8,6
8	Dresden, HTW	8,1
8	Leipzig, HTWK	8,1
10	Dortmund, Fachhochschule	7,9
10	Frankfurt a. M., University of Applied Sciences	7,9

## FACHHOCHSCHULEN WIRTSCHAFTSINFORMATIK

Rang	Hochschulen	Prozent
1	München, Hochschule	15,5
2	Berlin, HTW (ehem. FHTW)	12,9
3	Reutlingen, Hochschule	11,1
4	Köln, TH (ehem. FH)	10,2
5	Karlsruhe, Hochschule	9,8
6	Berlin, HWR (ehem. FHW/FHVR)	9,7
7	Dresden, HTW	9,6
8	Bonn-Rhein-Sieg, Hochschule	7,6
8	Stuttgart, HFT	7,6
10	Dortmund, Fachhochschule	7,2

versitäten, von denen Personaler am liebsten neue Mitarbeiter rekrutieren. Im Fach Volkswirtschaftslehre landet die FU sogar auf Rang drei. Mit einer derart renommierten Institution im Rücken können junge Wissenschaftler den harten Kampf ums Vorankommen im akademischen Mittelbau etwas gelassener angehen. Hannes Rothe kennt die Gefühlslage der Nachwuchsforscher aus eigener Erfahrung. Jeder seiner Unikollegen, und auch er selbst, sei irgendwann an den Punkt gekommen, die große Frage der beruflichen Zukunft zu beantworten: Brauche ich eine Exitstrategie?

Deshalb plädiert der Spezialist für Unternehmensgründungen für mehr Pragma-

tismus. Rothe engagiert sich neben seiner Forschung und Lehre im Netzwerk Postdocs to Innovators, kurz p2i. Neben der FU Berlin gehören auch die University of Cambridge, die University of Glasgow und die Université Paris Sciences et Lettres zu diesem Bündnis. Sie alle wollen den Doktoranden zeigen, welche Karrieremöglichkeiten sich ihnen außerhalb der Hochschulen bieten.

#### Profit aus Geisteskraft

Rothe skizziert zwei Optionen für den Absprung aus dem Elfenbeinturm: Wenn die Postdocs, so die erste Variante, Spezialisten ihres Fachs sind, profundes Wissen in sehr eng gefassten Bereichen gesammelt und ihre

Ideen schon während ihrer Zeit an der Uni patentiert haben, dann seien sie prädestiniert dafür, ein Start-up zu gründen. So könnten sie aus der Kraft ihres Geistes Profit schöpfen. Wie Tony Lee, ein Mitgründer von MindR, einem auf künstliche Intelligenz spezialisierten Start-up. An der Uni nutzte der Politologe die Technologie einst, um in Videos die Persönlichkeitsmerkmale von politischen Akteuren wie Donald Trump oder Xi Jinping zu analysieren. Heute setzt er seine Fähigkeiten im Personalmarketing für Unternehmen ein – auch dank Rothe, der ihm als Mentor zur Seite stand.

Die zweite Möglichkeit für den Abschied aus dem akademischen Mittelbau ist

der Schritt in die Industrie. Es gebe einen massiven Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften, betont Rothe. Die Unternehmen schätzten das tief greifende Wissen von Postdocs, deren bisherige Karriere daraus bestand, neue Lösungen für neue Probleme zu finden. So begleitete der Junior-Professor beispielsweise eine Mathematikerin von der Uni in die Wirtschaft. Heute ist sie bei der Berliner Sparkasse.

Wie groß der Bedarf an Experten aus dem akademischen Betrieb auch in der Unternehmenswelt ist, zeigen nicht zuletzt die Bemühungen der Konzerne, ihrerseits die Nachwuchsforscher zu fördern. Der Autobauer Daimler oder der Industriekonzern

#### UNIVERSITÄTEN BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

Rang	Hochschule	Prozent
1	Mannheim, Universität	27,5
2	München, LMU	21,2
3	Köln, Universität	19,3
4	Frankfurt a. M., Universität	16,6
5	Frankfurt a. M., School of Finance & Management	15,8
6	Münster, Universität	15,6
7	Vallendar, WHU	15,2
8	Berlin, Humboldt-Universität	14,5
9	Oestrich-Winkel, EBS	14,2
10	Berlin, Freie Universität	13,7

#### UNIVERSITÄTEN ELEKTROTECHNIK

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, Technische Universität	29,4
2	Aachen, RWTH	28,5
3	Berlin, Technische Universität	22,9
4	Darmstadt, Technische Universität	19,3
5	Karlsruhe, KIT (ehem. Universität Karlsruhe)	19,1
6	Kaiserslautern, Technische Universität	18,2
7	Stuttgart, Universität	16,9
8	Dortmund, Technische Universität	15,7
9	Dresden, Technische Universität	14,6
10	Braunschweig, Technische Universität	13,1

#### UNIVERSITÄTEN INFORMATIK

Rang	Hochschulen	Prozent
1	Aachen, RWTH	23,9
1	Berlin, Technische Universität	23,9
3	München, Technische Universität	22,9
4	Karlsruhe, KIT (ehem. Universität Karlsruhe)	19,9
5	Darmstadt, Technische Universität	17,8
6	Dresden, Technische Universität	16,9
7	Berlin, Freie Universität	12,2
8	Kaiserslautern, Technische Universität	11,5
9	Berlin, Humboldt-Universität	11,2
10	Stuttgart, Universität	10,9

#### UNIVERSITÄTEN JURA

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, LMU	20,3
2	Heidelberg, Universität	18,4
3	Bayreuth, Universität	16,8
4	Tübingen, Universität	16,2
5	Köln, Universität	14,2
6	Bonn, Universität	13,3
7	Münster, Universität	12,5
8	Berlin, Humboldt-Universität	12,2
9	Berlin, Freie Universität	10,6
10	Freiburg, Universität	10,5

#### UNIVERSITÄTEN MASCHINENBAU

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, Technische Universität	33,3
2	Aachen, RWTH	27,6
3	Karlsruhe, KIT (ehem. Universität Karlsruhe)	23,1
4	Berlin, Technische Universität	22,0
5	Stuttgart, Universität	18,6
6	Darmstadt, Technische Universität	17,6
7	Kaiserslautern, Technische Universität	17,3
8	Dresden, Technische Universität	15,2
9	Braunschweig, Technische Universität	14,1
9	Dortmund, Technische Universität	14,1

#### UNIVERSITÄTEN NATURWISSENSCHAFTEN

Rang	Hochschule	Prozent
1	Berlin, Technische Universität	28,2
2	Aachen, RWTH	22,1
3	München, LMU	20,3
4	München, Technische Universität	16,5
5	Berlin, Humboldt-Universität	15,2
6	Heidelberg, Universität	14,2
7	Berlin, Freie Universität	12,6
8	Frankfurt a. M., Universität	12,5
9	Köln, Universität	11,6
10	Karlsruhe, KIT (ehem. Universität Karlsruhe)	11,5

#### UNIVERSITÄTEN VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, LMU	17,9
2	Köln, Universität	17,2
3	Berlin, Freie Universität	17,0
4	Mannheim, Universität	16,9
4	Frankfurt a. M., Universität	16,9
6	Berlin, Humboldt-Universität	16,2
7	Bonn, Universität	12,3
8	Leipzig, Universität	10,2
9	Hamburg, Universität	10,0
10	Heidelberg, Universität	9,6
10	Tübingen, Universität	9,6

#### UNIVERSITÄTEN WIRTSCHAFTSINFORMATIK

Rang	Hochschule	Prozent
1	München, Technische Universität	27,1
2	Darmstadt, Technische Universität	24,3
3	Mannheim, Universität	18,1
4	Dresden, Technische Universität	12,9
5	Stuttgart, Universität (in Kooperation mit der Universität Hohenheim)	12,1
6	Köln, Universität	12,0
7	Hamburg, Universität	11,0
8	Frankfurt a. M., Universität	10,6
9	Chemnitz, Technische Universität	10,3
9	Hohenheim, Universität (in Kooperation mit der Universität Stuttgart)	10,3

#### UNIVERSITÄTEN WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN

Rang	Hochschule	Prozent
1	Aachen, RWTH	41,6
2	Karlsruhe, KIT (ehem. Universität Karlsruhe)	38,5
3	Darmstadt, Technische Universität	32,9
4	Berlin, Technische Universität	29,2
5	Dresden, Technische Universität	23,5
6	Kaiserslautern, Technische Universität	17,6
7	Hamburg, Technische Universität (ehem. TU Hamburg-Harburg)	15,2
8	Erlangen-Nürnberg, Universität	14,2
9	Braunschweig, Technische Universität	13,8
10	Clausthal, Technische Universität	13,2

# 1261

Euro netto verdienen **Promovierende** im Monat laut Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs im Durchschnitt

Thyssenkrupp etwa bieten eigene Promotionsstellen an, um so gezielt kluge Köpfe ans Unternehmen zu binden. Und auch an der Initiative p2i beteiligen sich Konzerne wie die Ölgiganten BP und Shell, um Nachwuchswissenschaftler zu rekrutieren.

Für den Physiker Lars Breuer ist der Wechsel in die Industrie noch keine Option. Er jagt lieber Ionen durch den Teilchenbeschleuniger bei Darmstadt. „Richtige Physik“, also die Erforschung dessen, was die Welt im Innersten zusammenhalte, könne ihm kein Unternehmen bieten. Eine Sicht auf die Dinge, die Junior-Professor Hannes Rothe, der Brückenbauer von der akademischen Welt in die Wirtschaft, durchaus versteht. Der Wechsel sei für viele Akademiker schwer. Auch deshalb dürfe man ihn keinesfalls als Scheitern verstehen. Sich früh mit Alternativen zum Herzensprojekt der akademischen Karriere auseinanderzusetzen zahle sich aus – selbst, wenn man der Universität erhalten bleibt: Denn auf diesem Weg entwickelten die Promovierenden ein gutes Gespür dafür, wie die Welt außerhalb der universitären Mauern funktioniert, sammeln zudem wertvolle Kontakte. Und das mache sich spätestens bei der Suche nach Forschungsgeldern bezahlt. ■

FOTO: PR

# Lasst das Rasiermesser lieber weg!

KOLUMNE HENNING BECK



Die Versuchung, unsere komplexe Welt zu erklären und Dinge vorherzusagen, ist groß. Doch dabei lauert eine folgenschwere Denkfalle.

**Wohin wir auch schauen:** überall schwierige, um nicht zu sagen komplexe, oft sogar hochkomplexe, Probleme. Zum Glück sind Menschen in der Lage, den Dingen auf den Grund zu gehen, indem wir sie erklären. Sollte man meinen. Dabei steht eine lang gepflegte Denkschwäche unserer Erkenntnis oft im Weg: Ockhams Rasiermesser. Im 14. Jahrhundert schlug der Philosoph Wilhelm von Ockham vor, von allen Erklärungen diejenige auszuwählen, die mit dem geringsten Aufwand am meisten erklärt. Anders gesagt: Nimm immer das eleganteste Erklärmodell, alle anderen werden wegrasiert. Deswegen finden wir simple Erklärungen besonders schön, zum Beispiel die Evolutionstheorie: Drei Regeln, Mutation, Selektion, Rekombination, reichen aus, um die komplette Vielfalt aller Ökosysteme zu erklären. Das ist sehr einfach. Allerdings noch nicht einfach genug, denn mehr als 30 Prozent der US-Amerikaner favorisieren noch ein anderes Modell: dass Gott die Welt an sechs Tagen erschaffen hat. Luft nach unten gibt es also bei jeder Erklärung.

**Leider orientieren wir uns bei unseren Erklärungen** so sehr an der Schönheit, dass die Wahrheit oft zu kurz kommt. Genau aus diesem Grund fallen Menschen auf Verschwörungstheorien, politische Kampagnen oder Marketingbotschaften rein. Unsere Sehnsucht nach Schönheit lässt uns blind werden für die potthässlichen Theorien, die aber viel mehr erklären. Ganz besonders trifft das auf komplexe Probleme zu, die man niemals mit einem einfachen Modell erklären kann. Ein Auto ist ein kompliziertes System, doch es ist nicht komplex. Deswegen folgt es einfachen Erklärungen und Regeln: Wenn ich nach links lenke, fährt es nach links. Gebe ich Gas, beschleunigt es. Wäre ein Auto jedoch ein komplexes System, dann würde es keinem einfachen Erklärmodell folgen und wäre schwieriger zu steuern. Lenke ich ein komplexes Auto nach links, fährt es einmal nach rechts – ein anderes Mal beschleunigt es oder bremst ab.

Viele Probleme unserer Welt sind komplex: Verkehrsströme, Aktienmärkte, das Wetter, Wirtschaftssysteme. Es gibt keine einfache und schöne Theorie, um solche Systeme zu kontrollieren. Vertrauen Sie deswegen niemandem, der Ihnen das Wetter nächste Woche oder den Stand des Dax in einem Jahr verspricht. Denn niemand kann es wissen – noch nicht mal theoretisch. Das klingt nach einer schrecklichen Unsicherheit, andererseits beginnt hier die Freiheit: Wenn noch nicht alles klar ist, besteht Raum für Gestaltung. Menschen, die ausprobieren, verstehen komplexe Zusammenhänge nicht nur nachweislich besser, sie formen auch die Zukunft. Das ist Unternehmertum: sich nicht auf einfache Erklärflöskeln zu verlassen, sondern das zu verändern, was kommen kann. Zum Glück sind die Dinge also komplex. Denn wären sie es nicht, würde heute schon feststehen, wer morgen Erfolg hat. ■

#### HENNING BECK

erforscht als promovierter Neurowissenschaftler, wie wir denken, lernen und auf neue Ideen kommen. In seinen Büchern und Vorträgen beschäftigt er sich mit den Stärken und Schwächen menschlicher Gehirne.